

Mittwoch, 28. September 2005

«Keine Schlappe für die SVP»

Ist das Image der SVP als «Winner-Partei» nach dem Ja zur Personenfreizügigkeit angekratzt? Ein Gespräch mit dem Politologen Andreas Ladner über innere Gräben, verspielten Goodwill und das Potenzial einer Protestpartei.

Seit dem Nein des Stimmvolkes von 1994 zu den UNO-Blauhelmen hat die SVP keine aussenpolitische Abstimmung mehr gewonnen. Was bedeutet das für die Partei?

Andreas Ladner: Die SVP ist eine Partei mit einem Wähleranteil von 26, 27 Prozent. Man kann von ihr nicht erwarten, dass sie im Alleingang eine Abstimmung gewinnt. Die SVP hat am Sonntag in der Sache verloren, mit 44 Prozent Nein-Stimmen aber auch einen kleinen Erfolg erzielt.

Hat demnach Ueli Maurer Recht, wenn er sagt: «Wir haben eine Schlacht verloren, aber noch nicht den Krieg.»

Ladner: Das ist ein wenig martialisch. Aber es ist schon so, dass die SVP keine riesige Schlappe eingefahren hat. Denn mit ihrer ökonomiekritischen Politik stösst sie nachweislich bei einem grösseren Teil der Bevölkerung auf Sympathien. Die Existenz einer Partei ist zudem weniger von Sachabstimmungen als viel mehr vom Abschneiden in Wahlen abhängig. Und in diesem Bereich hat die SVP in den letzten Jahren deutlich zugelegt.

In der Frage der Personenfreizügigkeit hat sich klar eine Spaltung innerhalb der SVP zwischen Wirtschafts- und wertkonservativem Flügel gezeigt. Wird sich dieser Graben noch vertiefen?

Ladner: Die Abstimmung liefert nicht den Nachweis, dass sich die Partei auseinander dividieren wird. Was sie nach wie vor eint, ist das Nein zur EU. In der Tat gibt es unterschiedliche Interessen innerhalb der Partei: etwa welche Rolle der Staat einnehmen, wie die Wirtschaft gefördert oder wie umverteilt werden soll. Die Partei hat jedoch seit Längerem bewiesen – etwa in den medial gut inszenierten Kämpfen zwischen Berner und Zürcher Flügel –, dass sie mit internen Konflikten umgehen kann.

Eine neue Konfliktlinie zeigte sich zwischen der SVP und Christoph

Blocher. Hans Fehr oder Ulrich Schlüer konnten ihre Enttäuschung über den eigenen Bundesrat nicht verhehlen. Geht die Partei gegenüber Blocher nun auf Distanz?

Ladner: Ich kann verstehen, dass etwa ein Hans Fehr, der sich sehr stark für ein Nein engagiert hat, nach dieser Niederlage verbittert ist. Die hohen Nein-Anteile in den SVP-Gebieten haben aber auch gezeigt, dass deren Wähler nicht einfach Christoph Blochers Ja-Votum gefolgt sind. Es würde dann dramatisch, wenn Bundesrat Blocher künftig in sämtlichen Themen eine andere Linie als die eigene Partei vertreten würde, aber das ist nicht absehbar, wie sich ja gerade in der Asyldebatte wieder deutlich gezeigt hat.

Ueli Maurer beklagte, man hätte mit Christoph Blocher noch ein paar Prozentpunkte zulegen können. Ist Blochers Einfluss so gross oder wird er überschätzt?

Ladner: Nein, aber man unterschätzt die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger. Sie sind politisch unabhängiger geworden und stimmen eben nicht mehr getreu der Parolen von Parteien und deren Exponenten

Die SVP hat gegen die Interessen der Wirtschaft politisiert. Wird ihr das bei ihrem Vorhaben nicht schaden, der FDP den Rang als Wirtschaftspartei abzulaufen?

Ladner: Die SVP hat einen Teil des Goodwills verspielt, den sie sich in den letzten Jahren in Wirtschaftskreisen aufgebaut hat. Jedoch dank der Spaltung wurde nicht die ganze Partei diskreditiert, weil der SVP-Wirtschaftsflügel für ein Ja votiert hat.

Kommt der SVP nach dieser

Abstimmungsniederlage das Kernthema Europapolitik abhandeln?

Ladner: Nein, dieses Thema wird uns auch in den nächsten Jahren immer wieder beschäftigen. Europa entwickelt sich weiter, es gibt in gewissen Bereichen noch Regelungsbedarf. Wir haben etwa bei der Personenfreizügigkeit Übergangsfristen, wo Referenden ergriffen werden können. Solange in der Schweiz eine gewisse Europa-Skepsis vorhanden ist, hat die SVP immer wieder Möglichkeiten, sich zu profilieren.

Wie gerade in der jetzigen Debatte zur Frage des EU-Beitritts? Sozusagen als Ablenkungsmanöver für die Abstimmungsschlapper?

Ladner: Ich glaube nicht, dass hier ein Ablenkungsmanöver vorliegt. Mit der bevorstehenden Bundesratsklausur und dem bis 2007 angekündigten Bericht über Vor- und Nachteile eines EU-Beitritts wurde das Thema gesetzt. Es ist aber klar, dass die Parteien bereits jetzt Stellung beziehen wollen.

Die Europapolitik wird also ein Thema der SVP bleiben. Gibt es andere Politikfelder, in denen sich die Partei Erfolg verspricht?

Ladner: Sicher im Bereich Asyl, aber auch bei Steuerfragen. Die Hoffnung, dass der SVP die Themen ausgehen werden, ist jedoch eine trügerische. Sie ist eine Partei mit klaren Positionen in einer Reihe von Themen, in denen sie sich weiterhin profilieren will.

Hat die SVP mit dieser Niederlage ihren Zenit erreicht? Ist sie keine «Winner-Partei» mehr, wie das Claude Longchamp formulierte?

Ladner: Die Partei wird in Regionen mit SVP-Wähleranteilen von 30 Prozent und mehr Schwierigkeiten haben, weiter zu wachsen. In anderen Regionen, wie etwa der Westschweiz, hat sie durchaus noch Wachstumspotenzial, vor allem bei Protestwählern. Wenn sie ihren heutigen Wähleranteil auf nationaler Ebene halten kann, hat sie schon viel erreicht. Eine zentrale Rolle für das Wachstum der SVP spielen die Mitteparteien. Entscheidend ist, wie lange der Leuthard-Frühling anhält und ob Pelli mit seiner Neuausrichtung Wähler gewinnt. Doch wenn die SVP ihre Verbündeten wählen kann, hat sie lieber zwei FDP- als zwei CVP-Bundesräte.

Interview: Marius Hasenböhler

Copyright © St.Galler Tagblatt

Eine Publikation der Tagblatt Medien